

Ein Priester möcht' ich sein!

Wollt' mich der Heiland fragen, Was wüßte ich die Seele mein, So wüß' ich d'ruf ihm sagen Ein Priester möcht' ich sein.

Ich würd' flehend rufen: O Herr, gib Seelen mir, Daß auf des Heiles Stufen Ich alle führe zu dir!

Und müßt' ich auch verlagen Mir jede Erdentend' Und gleich dem Heiland tragen Nur Kreuz und bitteres Leid.

Ich würd' dennoch stehen: „Herr, mach' zum Priester mich, In deinem Dienst zu stehen Will bis zum Sterben ich.“

Ich kann kein Glück sonst nennen, So groß, so hehr, so rein, Es ist mein einziges Sehnen: Ein Priester möcht' ich sein!

Der Sonntag.

Es ist ein schönes Bild, wenn man Sonntags die Farmer aus allen Richtungen zur Kirche fahren sieht. Da muß schon jeder ein kleines Opfer bringen an Zeit und Arbeit. Die Zeit könnte, nach weltlicher Ansicht, besser verwertet werden. Es gibt Arbeit über Arbeit, und doch befolgt der christliche Farmer das Gebot: Gedulde dich, denn der Sabbat heiligt. Arbeiter muß erst recht werden, denn Sonntag oder nicht Sonntag, die Kühe wollen gemolken und die Haustiere gefüttert sein. Sonntag oder nicht, der Farmer muß frisch aus dem Bett. Wenn er so an den Sonntag als Ruhetag, und dann an die weite Fahrt oder den beschwerlichen Gang zur Kirche denkt, möchte er am liebsten noch ein Weildchen den müden Knochen Ruhe gönnen.

Nicht die Sitte, sondern die religiöse Ueberzeugung führt die Farmer zur Kirche. Der Farmer weiß, was es heißt, um Regen oder Sonnenschein beten, und um das tägliche Brot. Er blüht tiefer und schaut weiter wie der Stadtmensch, der, was er ist und auf der Haut trägt, nach dem Dollar und nicht nach Gottes Segen bemißt. Keine Wetterwolke bedroht dem Städter die Ernte, den Lohn eines ganzen Jahres; kein Sonnenbrand verportet ihm die Felber, und kein Regen bringt die Frucht in den Gärten zum Reimen. Der Städter ist sozusagen eine Eintagsfliege, der Farmer ein Berufsmensch, der in seinem Berufe aufsteht und bei dem ständig viel auf dem Spiel steht. An Gottes Segen ist alles gelegen — wer wüßte das besser als der Farmer —

Aus der Wolke Quillt der Segen, Strömt der Regen; Aus der Wolke ohne Wahl Zuckt der Strahl.

Bündiger und packender hätte unser Schiller Segen und Unglück nicht beschreiben können, und die Worte scheinen ganz auf den Farmer gemünzt zu sein. Darum betet auch der christliche Farmer: Von Bliz und Ungewitter verschone uns o Herr!

Der Sonntag gibt uns nicht nur neuen Mut, er gibt uns auch neue Kraft. Es ist aus der Praxis nachgewiesen worden, daß Menschen und Tiere nicht fortdauernd arbeiten können. Beständige Arbeit ist gegen die Natur, und wer dieser widerhandelt, bleibt nicht ungestraft. Darum findet man es auch sehr häufig, daß die Sabbatshändler trotz aller Arbeit nicht vom Fleck kommen.

Der Landstürmer Klas.

Ein rechter, struppiger Landstürmermann war er, der biedere Klas, und einer von den edlen Söhnen des Volkes, deren Zunamen nur wenige zu wissen pflegen. Aus dem Trierischen zu Hause, stämmig von Gestalt, mit berben, schweißigen Fingern, die ein Herz im Bufen schlug. Drei Tage darauf haben wir ihn aufgehoben, zerlegt und in seinem Blute wurde er fortgetragen ins Kriegslazarett. So oft ich konnte, besuchte ich ihn dort. Anfangs sah er mich nicht, unter der blühweißen Dede lag er bleich und mit geschlossenen Augen. Später erkannte er mich zwar, aber er sprach kein Wort und matt blickte er ins Leere. Kerze und Schwestern kamen und prüften,

herzen in Feindesland im Fluge eroberten.

Rehten wir nach den Tagen des Ausharens in den todumlauerten Schützengräben mit schweren Gliedern in das Dorf zurück, das unser „zu Hause“ geworden war, so kam uns meist eine ansehnliche Horde weiblicher Knirpse ein Stück Weg entgegen und stürmte auf den Klas zu, jubelnd — nicht, daß er heil wiederkam, denn was wußten die von Not und Tod — nein, jubelnd nur, daß der liebe deutsche „Onkel“ wieder da war. Sie hingen sich ihm an die lehmbückersten Hände, und wenn ihrer zwei sein Gewehr tragen durften, so konnten diese des Weibes der übrigen sicher sein.

Tabei standen die Schnäbel nicht still, und tausend Fragen und Antworten ergoßen sich über den bärtigen Landstürmer, von denen der nicht eine verstand. Aber mit instinktiven Lauten und felsamen Artikulationen beantwortete er sie alle, zwischen durch hier einer Janette den Lodenkopff streichelnd und dort einem Gaston oder Ernest zarte Klaps erteilend. Denn ihre Namen kannte er sämtlich. Dahin schleppten sie ihm dann die Kantojola herbei, stopften ihm die Pfeife, und wenn er nun auf der Gartenbank saß, und auf jedem Knie irgend ein kleines schmiedelappiges und triefnasses wippte, und die übrige Schar zu seinen Füßen sich balgen und drängen sah, dann strahlte er und vergaß Müdigkeit und Quersuchen.

Anfangs machten die Mütter und Nachbarn böse Augen zu diesem Spiel, aber wie das kleine Kroppegen immer wieder von ihm auf den Arm genommen sein und trahend durch die Luft geschwenkt werden wollte, wie er mit unermüdlicher Geduld der Länge nach auf dem Boden lag und zum sichtslichen Vergnügen beider Teile sich von einem rätselvollen Durcheinander bunter Nöschchen und Höschen als Turngerät benutzte, da kapitulierten sie und sahen es schließlich gerne.

Bei seinen Kameraden war der Klas wortfarrig. Und an den Schießlöchern vorn Feind war er eifern. Seine Kerben schienen von Stahl. Ob bei nächstlichem Postenstehen eine einfache Gewehrflugel, dem singenden Läuten der Hummel gleich, vorüberpiff, oder ob das Gebrell der Granatpfeiler hüben und drüben zum tosenden Hüllentärm erwuchs — der Landstürmer Klas blieb sich gleich in Schweigen und bewegungsloser Ruhe. Höchstens daß er zu einem Scherzreden von rechts oder links einmal aufschaute. So habe ich oft neben ihm gelegen und ausgehalten. Nur einmal war es anders. In einer stillen Nacht, deren Frieden hundenlang kein Schuß durchbrach. Schwach leuchteten der Mond und die Sterne, und von erster Lenzwärme erweckt, knifferte zuweilen ein Insekt in den noch spärlichen Halmen. Dicht neben mir hochte der Klas und äugte in stummer Pflichterfüllung durch die Scharte.

Als ich da zu ihm aufblickte, sah ich seine Augen naß, und Tränen ihm durch den Bart rollen. Wie lange es gebauert, bis ich es wagte, mit leisem Flüstern zu ihm zu reden, ich weiß es nicht mehr. Aber ich weiß noch, wie überaus ich war, als er mir gleich antwortete. Er sprach ganz in der an ihm gewohnten Gelassenheit. Was ich da erfuhr? Nun, gestern hatte ihm ein Brief aus der Heimat mitgeteilt, daß seine Frau im Kindbett gestorben war, und er erzählte das mit jener erschütternden Einfachheit, hinter der die Tragik des Schicksals sich um so furchtbarer erhebt. Ein stummer Händedruck unter Kameraden. Dann hielt er wieder die Wacht für sein Vaterland.

Unentwegt spähte er feindwärts. Versteht gar der Tränenquell und wetherhart wurde es wieder in den Zügen des eisernen Landstürmers, dem ein Herz im Bufen schlug. Drei Tage darauf haben wir ihn aufgehoben, zerlegt und in seinem Blute wurde er fortgetragen ins Kriegslazarett. So oft ich konnte, besuchte ich ihn dort. Anfangs sah er mich nicht, unter der blühweißen Dede lag er bleich und mit geschlossenen Augen. Später erkannte er mich zwar, aber er sprach kein Wort und matt blickte er ins Leere. Kerze und Schwestern kamen und prüften,

zuckten die Schultern und gingen weiter zum Bett nebenan.

Da fiel mir ein, daß es Menschen gebe, denen ein tieferes freudiges Erleben Heilkraft und Erlösung aus schwerstem Siechtum bringen könne. Und als ich dann wiederkam, hatte ich auf meinem Gefährt eine kleine Begleiterin bei mir, ein allerliebtes Mädchen aus unserem Quartier, das im laubern Sonntagsfeiern und einen mächtigen Fliederbusch in der Hand, zögernd, aber ohne Schüchternheit, auf den in seinen freien Verbänden daliegenden Klas zuschritt. Und siehe, da konnte dieser nach langen Wochen zum erstenmale wieder lächeln — schaute mit weitgeöffneten, glanzvollen Augen, und hielt lange die kleine Patschhand fest.

„Margritchen“ hauchte er zum Abschied nur. Da wußte ich es, daß die Krisis überstanden war und die Samen ihn wiederhaben würden. Und meine Gedanken schweiften zu einem fernen Haus im Nojelland, wo ein paar Buben und Mädchen jüngst die Mutter verloren hatten, und es wußte sich ein unsichtbares Band zwischen diesen Geschwistern in unserer Heimat und der fremden, kleinen Marguerite.

Als wir fortgingen, huckte ein Sonnenstrahl durch den Saal. . . . Aber die Kinder in unserem Quartierdorf sind jetzt merkwürdig still geworden.

Was ist eine Milliarde?

Während des jetzigen Weltkrieges, wo man fast täglich von Millionen, Milliarden usw. liest, hat wohl schon mancher verächtlich eine intelligente, kontrete Vorstellung von solchen Riesenzahlen zu bilden, ohne daß es ihm so recht gelungen wäre. Geschrieben sind diese Zahlen wohl leicht genug, aber eine Vorstellung von den riesigen Mengen, welche dieselben bedeuten, haben wohl die Wenigsten, die das Zahlwort gebraucht haben, sich machen können. Daher hat einer unserer Annahemer Leser jüngst das zeitgemäße Ansuchen an uns gestellt, einmal eine gemeinverständliche Darstellung von der Riesigkeit einer Milliarde zu geben.

Das Wort Milliarde ist aus dem Französischen in die deutsche Sprache übernommen worden. Es bedeutet eine Zahl von eintausend Millionen, ist also identisch mit dem englischen Zahlwort „Billion“, während nach deutschem und französischem Sprachgebrauch das Wort „Billion“ eintausend Milliarden bedeutet. Eine Milliarde ist also 1000x1000x1000 und wird durch die folgende Zahl ausgedrückt: 1,000,000,000, d. h. durch eine Eins mit neun angehängten Nullen.

Es hat einmal jemand versucht, sich eine Vorstellung von einer Milliarde zu machen, indem er berechnete, daß von Christi Geburt bis um die Mitte des Jahres 1903 eine Milliarde Minuten verstrichen waren. Er machte jedoch den Fehler, daß er etwas Ungreifbares (eine ungeheure Zahl) durch etwas fast ebenso Ungreifbares (die dahar liegende Zeit) zu veranschaulichen suchte. Wir wollen nun, hoffentlich mit besserem Erfolg, uns an etwas Greifbarerem eine Vorstellung von der Riesenhaftigkeit einer Milliarde zu machen suchen.

Wir nehmen an, daß die englische Regierung am Schluß des jetzigen Krieges einen großen Vorrat von Weizen in England einlegen wolle, um für den Fall eines zukünftigen Krieges das Reich vor einer Hungerblutade sicher zu stellen. Sie beschließt also, im Verlauf eines Jahres von 300 Arbeitstagen eine Milliarde Bushels Weizen zu einem Dollar per Bushel auf dem amerikanischen Kontinente aufzutreiben, und über Halifax nach Liverpool zu senden, wo der Weizen aufbewahrt werden soll. Da aber die amerikanischen Farmer nur Metallgeld als Zahlung annehmen wollen, beschließt sie, die ganze Kaufsumme in lauter Silberdollars herüber zu senden. Wie wird sie das tun?

Zuerst läßt die englische Regierung die Milliarde Silberdollars aus den Gewölben der Bank of England holen und abwiegen, da es zu viel Zeit erfordern würde, alle einzeln zu zählen. Dies ist leicht getan, da 17 Silberdollars auf ein Pfund gehen. Sodann

bringen sechs große Kriegsschiffe, jedes mit 4002 Tonnen Silberdollars beladen, die Kaufsumme über das Meer nach Halifax. Dort wird das Geld auf große Frachtwagen geladen, die je 30 Tonnen aufnehmen, und dann tragen 52 Jüge, jeder mit 19 solchen silberbeladenen Frachtwagen, das Geld nach den verschiedenen Teilen Amerikas, wo die Einkäufe gemacht werden sollen.

Jetzt kann der Einkauf beginnen. Die Farmer bringen den Weizen zu den Einkäufern, und 222 Zahlmeister sind ein ganzes Jahr lang 10 Stunden per Tag beschäftigt, um den Farmer mit einer Schnelligkeit von 25 Dollars die Minute das Kaufgeld hinzuzählen.

Der Weizen wird auf Frachtwagen geladen, die je 1000 Bushels halten, und diese werden in Jüge von je 25 Wagen zusammengestellt. Alle 11 Minuten, Tag und Nacht, das ganze Jahr hindurch, kommt ein solcher Zug in Halifax an und die Ladung wird sogleich in die bereitliegenden Frachtschiffe gebracht, von denen täglich 20 mit je 5000 Tonnen Weizen beladen nach England fahren. Wenn jeder dieser Dampfer einmal im Monat die Fahrt hin und zurück macht, so ist eine Flotte von 500 Frachtdampfern mit je 5000 Tonnen Gehalt notwendig, um den Transport innerhalb eines Jahres zu bewältigen.

In Liverpool sind 16,667 Frachtwerte das ganze Jahr mit dem Transport beschäftigt, wenn jedes täglich 4 Ladungen zu je 50 Bushels vom Schiff zum Getreidepeicher befördert. Dieser Weizenpeicher selbst ist kein Spielzeug. Er bedeckt genau ein Viertel Township (neun Quadratmeilen) und wird 5 Fuß hoch gefüllt durch die Milliarde Bushels Weizen.

Wenn nun die Regierung allen diesen Weizen auch mahlen lassen will, um das Mehl für den zukünftigen Bedarf bereit zu haben, so wird es 5,400 Mühlen von der Größe der Mühle in Annahem, welche, wenn wir uns nicht irren, in 24 Stunden 120 Bushels mahlen kann, fünf Jahre beständiger Arbeit Tag und Nacht nehmen, um die Milliarde Bushels Weizen in Mehl zu verwandeln.

Und wenn dann wieder ein Krieg ausbrechen sollte, und die englische Regierung läßt das aus der Milliarde Bushels Weizen gewonnene Mehl genau nach dem Vorbild der in Deutschland erprobten Brotarten aussteilen, so wird dieses hinreichend, um den 42 Millionen Einwohnern Englands, Irlands und Schottlands fünf Jahre lang das tägliche Brot zu liefern, während die Arbeiter gegenden des britischen Reiches Kartoffel, Gemüse und Fleisch erzeugen könnten, um den Nahrungs-mittelbedarf der Bevölkerung vollständig zu befriedigen.

Schlan gemacht.

Der Barbierladen war stark besucht, als ein schätzig getriebener Mensch eintrat.

„Guten Morgen, mein Herr!“ war die etwas zögernde Begrüßung des Barbiers. „Guten Morgen!“ antwortete der Fremde. „Mein verehrter Herr, wollen Sie mir wohl eine Seite meines Gesichtes für einen Grochsen rasieren?“

Der Barbier blinzelte seinen wartenden Kunden zu. „Gewiß,“ sprach er. „Nehmen Sie, bitte, Platz.“ Der Fremde setzte sich. „Und nun,“ fuhr der Barbier fort, „welche Seite soll ich rasieren?“ „Die Außenseite, bitte,“ war die beschiedene Entgegnung.

Danklaugungen eines Junggeblenen.

Bei meinen Scheiden von . . . meinen tiefgefühlten Dank! Dem Keller in meiner Stamme kniee dafür, daß er mir während des letzten Jahres nie mehr als drei Glas Bier zuviel angerechnet hat. Meiner Waldfrau — daß sie mit doch wenigstens einen Original-Pferdstragen und zwei Zehentucher gelassen hat. Meinem Barbier — daß er an mir noch ein gutes Haar gelassen und nur zweimal wöchentlich Zwiebeln gegeben hat. Meinem Stiefelwischer — daß er mir bloß die Stiefel und nicht auch die Beinkleider bespuete.

Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Botes erdelt fürstlich eine riesige Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann zu betriebligen mit einer schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Scholastic und Metast zu sehr maligen Preisen. Die unten angegebenen Preise sind retail, und werden die Gebetbücher gegen Einzahlung des Betrages in baar, frei per Post versandt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

Table listing various prayer books with prices. Includes items like 'Des Kindes Gebet', 'Alles für Jesus', 'Der geheiligte Tag', 'Himmelsblüten', 'Reinromunionschens', 'Hade Mecum', 'Der betende Christ', 'Zu Gott, mein Kind', 'Erbarne Dich in mir', and 'St. Peters Bote'.